



Medizinische Versorgung im Mittelalter am Fallbeispiel des an Ruhr erkrankten Eberhards im Bart

Dominique Karner

Kerngebiet: Mittelalter

eingereicht bei: Ass.-Prof.ⁱⁿ MMag.^a Dr.ⁱⁿ Christina Antenhofer

eingereicht im Semester: WS 2013/14

Rubrik: PS-Arbeit

Abstract

Medical supply in mediaeval times by means of the case study “Eberhard im Bart” and his dysentery

The following seminar-paper examines the counseling of Dr. Widmann which he applied to duke Eberhard I. when he was ill with dysentery. Once the duke died nonetheless, his sister Elisabeth, countess of Württemberg, accused the doctor of mistreating Eberhard thus causing her brothers untimely death. Apart from depicting particular therapy methods of Dr. Widmann, this paper will give a closer insight into mediaeval medicine in general, ultimately disproving Elisabeth's allegations in the course of the examination.

Einleitung

Das Mittelalter wird häufig als aetas obscura – das dunkle Zeitalter bezeichnet. Doch trifft diese Aussage tatsächlich zu? Hinsichtlich des medizinischen Verständnisses und den damaligen verfügbaren Ressourcen, mag es für den einen oder anderen Zeitgeist des 21. Jahrhunderts einleuchtend sein. Die heutige Vorstellung vom Mittelalter verdeutlicht, dass die mittelalterliche Medizin noch weit entfernt von unserem gegenwärtigen Wissensstand war. Dennoch kann behauptet werden, dass die hoch- und spätmittelalterliche Medizin sehr wohl eine Phase der Blüte darstellte. Sie entwickelte sich unter

arabischen Einflüssen, die für die abendländische Medizin zwischen dem 11. und 15. Jahrhundert prägend waren.¹ Somit war das Mittelalter keineswegs ein Zeitalter der Dunkelheit, sondern eine Epoche des beständigen Fortschritts in Wissenschaft und Technik.

In der vorliegenden Arbeit soll die medizinische Versorgung im Spätmittelalter thematisch aufgegriffen werden. In einem ersten Schritt wird die Quelle, ein Brief der Gräfin Elisabeth, der an den Markgrafen Friedrich gerichtet ist, interpretiert und analysiert. Dazu wird der Brief vorgestellt und die darin auftauchenden Personen, sowie der historische Kontext erläutert. Im Anschluss daran wird ein Einblick in die mittelalterliche Medizin gewährt, indem Galens Lehre der Vier-Säfte aufgegriffen wird und drei ausgewählte Heilmethoden dargestellt werden. Dieser Teil dient dazu, einen kleinen Überblick über die medizinische Denkweise, die im Mittelalter herrschte, zu erlangen. Zugleich bereitet diese Vorstellung auf das nächste Kapitel vor, um Dr. Widmanns Handlungsweisen besser nachvollziehen zu können. Darin wird die medizinische Versorgung, wie sie am Hofe des Grafen Eberhards wohlmöglich stattfand, erläutert. Hierzu wird die Erkrankung Eberhards im Bart untersucht, um parallel das Therapieverfahren Dr. Widmanns skizzieren zu können. Dabei wird der Forschungsfrage nachgegangen, ob Elisabeths Warnung vor Dr. Widmann, der angeblich Schuld an Eberhards Tod gewesen sei, gerechtfertigt war.

Richtet man einen Blick auf die Forschungsliteratur, lässt sich zum Thema Medizin eine große Anzahl an Literatur finden. Die einzelnen Monographien und Aufsätze befassen sich allgemein mit der medizinischen Versorgung und den typischen Krankheiten des Mittelalters. Über Eberhard im Bart wurde ebenfalls einiges erforscht, wie die Recherchearbeiten zeigten. Die relevantesten Werke, die für diese Arbeit hinzugezogen wurden, sind Goltz „Mittelalterliche Pharmazie und Medizin“², das sich mit den verschiedenen Heilmethoden und Pharmazeutika des Mittelalters auseinandersetzt, sowie der Aufsatz von Mertens³ zu Eberhards Politik. Zur biographischen Aufschlüsselung von Johann Widmann fungierte vor allem Miriam Zitters „Leibärzte der württembergischen Grafen im 15. Jahrhundert“⁴, in dem sie die medizinische Versorgung an den Höfen Württembergs skizziert und die wichtigsten Leibärzte nennt. Da sich diese Arbeit im

¹ Gerhard Baader/Gundolf Keil (Hrsg.), *Medizin im mittelalterlichen Abendland* (Wege der Forschung 363), Darmstadt 1982, S. 12–13.

² Dietlinde Goltz, *Mittelalterliche Pharmazie und Medizin dargestellt an Geschichte und Inhalt des Antidotarium Nicolai*. Mit einem Nachdruck der Druckfassung von 1471. (Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie, Neue Folge 44), Stuttgart 1976.

³ Dieter Mertens, *Württemberg*, in: *Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte 2. Die Territorien im Alten Reich*, hrsg. v. Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier, Stuttgart 1995, S. 1–163.

⁴ Miriam Zitter, *Die Leibärzte der württembergischen Grafen im 15. Jahrhundert (1397–1496). Zur Medizin an den Höfen von Eberhard dem Milde bis zu Eberhard im Bart* (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte 1), Tübingen 2000, S. 41–116.

letzten Abschnitt speziell mit Eberhards Erkrankung und dessen missglückter Heilung auseinandersetzt, wurde Johann Pfisters Werk⁵, als zweite Quellengrundlage zu Rate gezogen. Dabei handelt es sich um Eberhards Vita, die sehr informative Einblicke gewährt und primär als Hilfsmittel zur Rekonstruktion seiner Krankengeschichte diente.

Präsentation und Analyse der Quelle

Präsentation des Briefes

Herzenlieber bruder. Ich danck euch eurs treuen rates, den ir geben habt in mein sachen, dan es gefelt myr ser woll die handelung. Auch, herzlieber bruder, man hat mir gesagt, wie ir ein wenig schwach seit, ist mir gar von herzen leit ist, der almechtig got beser es schir! Das will ich in treulich biten. Auch, herzlieber bruder, ich bit euch, kert euch nit gar an docker Machinger! Dan es ist das geman geschrey in Schwaben, er hab herzog Eberhart⁴) ertod. Und hat mir mein mûm auch enpoten, er hab in ertod und hab im erzeney geben, das hab so ser an im uberhant genumen, und hab man im die stul⁶) nit konen stellen⁶), das er hinennach das blut oben und unden hat von im getriben, da sey er gestorben. Herzenlieber bruder, whewoll ich weiß, das er selbst schier veruustich seit, das euch solch warüing nit not du von mir, so hat mich doch reche lieb darzu gezungen, das ich euch solches nit hab konen verhalten. Und bit euch alß meinen herzenlieben bruder, mein schreiben in guter manguung aufzumenen. Damit send got den almechtig enpfollen!

U(ks), g(revin) z(u) W(irtenberg).

(Aldr.) Meinem herzenlieben bruder in sein hant.⁷)

Abbildung 1: Brief der Gräfin Elisabeth von Württemberg an ihren Stiefbruder Markgraf Friedrich von Brandenburg. Original der Quelle befindet sich im Hausarchiv von Charlottenburg.⁶

Steinhausens Meinung nach, sei Gräfin Elisabeths Brief, der ohne Orts- und Jahresangabe vorliegt, vermutlich auf Mai 1496 zu datieren. Adressat des Schreibens war Markgraf Friedrich von Brandenburg (1460–1536), der im Quellentext als „Bruder“ angesprochen wird. Jedoch handelte es sich nach heutigem Verständnis um ihren Stiefgroßcousin, denn nach Erstellung des Stammbaumes, erwies sich Cymburgis von Masowien, Herzogin von Österreich (1394/7–1429) als Bindeglied in der Ahnentafel der beiden: Cymburgis war Friedrichs Urgroßmutter, mütterlicherseits. Elisabeth (1447–1505) hingegen war nicht

⁵ Johann Christian Pfister, Eberhard im Bart, erster Herzog zu Wirtemberg, in: Achten, größtenteils handschriftlichen, Geschichtquellen, Tübingen 1822, S. 322–325.

⁶ Georg Steinhausen (Hrsg.), Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, 1 (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte. Erste Abteilung Briefe), Berlin 1899, S. 318 (Nr. 470).

blutsverwandt, denn ihre Mutter, Mechthild von der Pfalz (1419–1482), heiratete in zweiter Ehe Albrecht VI. (1418–1463), Cymburgis Sohn. Albrecht war somit Elisabeths Stiefvater und dessen Mutter ihre Stiefgroßmutter.

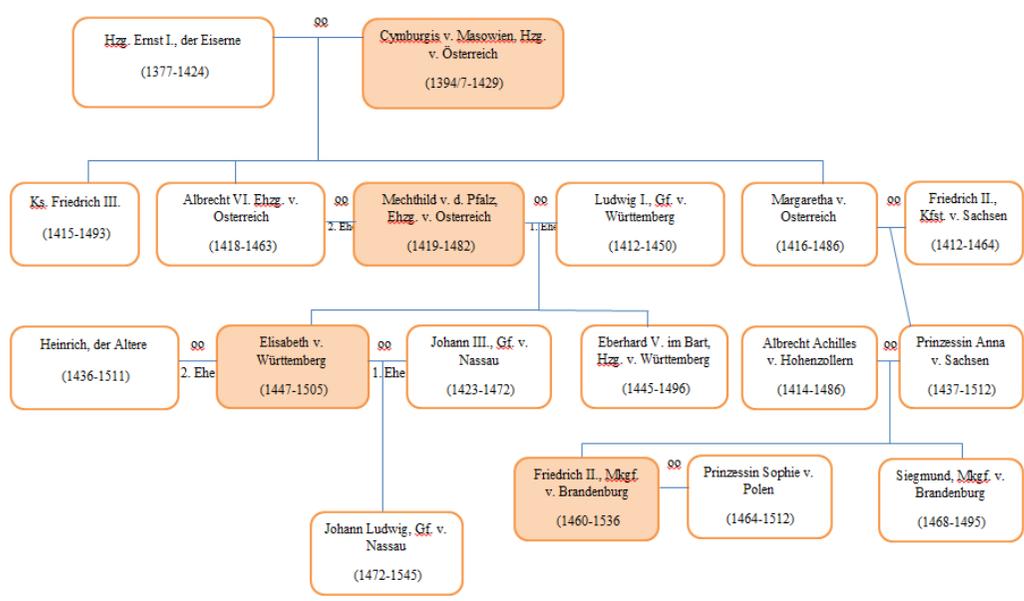


Abb. 2: Stammbaum: Skizzierung des Verwandtschaftsgrades (Elisabeth – Friedrich II.)

Der Brief beinhaltet eine Danksagung Elisabeths an Friedrich, sowohl deren Anteilnahme an seiner Erkrankung, als auch die Warnung vor Dr. Machinger, der laut „*geman geschrey in Schwaben*“⁷ Schuld an Herzog Eberhards Tod trage.

Elisabeths Brief weist die typischen Elemente des fünfteiligen Briefmodells auf, das für die Fürstenkorrespondenz im Spätmittelalter prinzipiell galt. Es bestand aus der Anrede (salutatio), der Grußformel zur Gunstgewinnung des Adressaten (captatio benevolentiae), der Beschreibung des Anliegens (narratio), der Formulierung der Bitte (petitio) und der Schluss- und Abschiedsformel (conclusio).⁸ Elisabeth spricht Friedrich mit „*herzenlieber bruder*“⁹ an und lässt die captatio benevolentiae (z.B. mein freundlichen Dienst zuvor) weg. Das Weglassen der Formel zur Gunstgewinnung zeugt keineswegs von Unhöflichkeit, sondern zeigt die Bemühung Elisabeths „eine vertrautere, direktere Kommunikationsebene [...] herzustellen“.¹⁰ Im Hauptteil, der narratio, repetiert sie den Inhalt des vorangegangenen Briefwechsels zwischen ihr und Friedrich: „*Ich danck*

⁷ Steinhausen, Privatbriefe, S. 318 (Nr. 470).

⁸ Julian Holzapfel, Fürstenkorrespondenz, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Residenzforschungen, 15 III), hrsg. v. Werner Paravicini/Jan Hirschbiegel (Bearb./)Jörg Wettlaufer (Bearb.), Ostfildern 2007, S. 309.

⁹ Steinhausen, Privatbriefe, S. 318 (Nr. 470).

¹⁰ Holzapfel, Fürstenkorrespondenz, S. 310.

*euch eurs treuen rates, den ir geben habt in mein sachen [...]*¹¹ und spricht eine Warnung vor Dr. Machinger aus, die sie in einer Bitte (petitio) formuliert. Anschließend erfolgt eine Aufführung der Geschehnisse (narratio), sowie eine weitere Bitte, bevor sie den Brief mit der conclusio *„Damit send got den almechtig enpfollen!“*¹² und ihrem Grafentitel abschließt.¹³

Vorkommende Personen

Über Gräfin Elisabeth von Württemberg (1447–1505) sind nur genealogische Daten zu finden. Sie war die Tochter des Grafen Ludwig I. von Württemberg und Mechthild von der Pfalz, der späteren Erzherzogin von Österreich.¹⁴ Elisabeth, die in Urach geboren wurde, hatte vier Geschwister, unter anderem Eberhard im Bart. Dessen Ableben gab ihr den Grund für ihr Schreiben an den Markgrafen Friedrich. Zunächst war sie mit Johann III., Graf von Nassau-Saarbrücken verheiratet, mit dem sie einen Sohn hatte. Nach dem Tod ihres Ehegattens vermählte sie sich mit Heinrich IX., Graf zu Stolberg. Diese Ehe blieb kinderlos.¹⁵

Markgraf Friedrich von Brandenburg-Ansbach und Brandenburg-Kulmbach (1460–1536) war ein Sohn des Kurfürsten Albrecht Achilles von Brandenburg. 1486 wurde er, nach dem Tod seines Vaters, zum Markgrafen von Brandenburg-Ansbach erhoben. Neun Jahre später verstarb sein Bruder Sigismund und er übernahm die Herrschaft über das Fürstentum Kulmbach. Aufgrund unzulänglicher Regentschaft und zunehmender Geisteskrankheit Friedrichs sahen sich seine Söhne gezwungen, ihn gewaltsam abzusetzen und bis zu seinem Tode in Gefangenschaft zu halten.¹⁶

Eberhard im Bart, geboren am 11. Dezember 1445, war der Sohn des Grafen Ludwig I. von Württemberg-Urach und der Gräfin Mechthild von der Pfalz.¹⁷ Er war erst fünf Jahre alt, als er seinen Vater an einer tödlichen Krankheit verloren und mit seinen Geschwistern unter die Obhut des Grafen Ulrichs, der Vormundschaftsräte und seiner Mutter gestellt wurde. Mechthilds Erziehung zeugte von strikter Ordnung. Bereits in jungen Jahren verdeutlichte sie ihren Kindern die Wichtigkeit von Religiosität. Sie war wohl einer der Impulse für seine späteren Bemühungen als Herrscher das Kirchenwesen zu reformieren.¹⁸ Mit 14 Jahren befreite sich das temperamentvolle Mündel aus der Vormundschaft

¹¹ Steinhausen, Privatbriefe, S. 318 (Nr. 470).

¹² Ebd.

¹³ Holzapfel, Fürstenkorrespondenz, S. 312.

¹⁴ Landesbibliographie Baden-Württemberg, Personendatenbank, 02.02.2012, [<http://www.statistik-bw.de/LABI/PDB.asp?ID=136924743>], eingesehen 20.02.2013.

¹⁵ GeneAll, o. D., [http://www.geneall.net/D/per_page.php?id=136858], eingesehen 20.02.2013.

¹⁶ Theodor Hirsch, Friedrich der Aeltere, in: Allgemeine Deutsche Biographie 7 (1878), S. 480, o. D., [<http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008365/images/index.html?seite=482>], eingesehen 20.02.2013.

¹⁷ Paul Friedrich von Stälin, Eberhard im Bart, in: Allgemeine Deutsche Biographie 5 (1877), S. 557, o. D., [<http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008363/images/index.html?seite=559>], eingesehen 20.02.2013.

¹⁸ Pfister, Eberhard, S. 18–19.

und übernahm die Regentschaft. Er reifte über die Jahre zu einem herausragenden Herrscher heran. Eberhard stach nicht nur durch seinen Wissensdurst an Sprachen, der Schreibkunst und Wissenschaft hervor, sondern profilierte sich vielmehr durch seine Ehrbarkeit, Nächstenliebe und seine christliche Pietät.¹⁹ Unter seinen Zeitgenossen war er sehr beliebt, denn sie sahen in ihm den Inbegriff eines exzellenten Herrschers, wie Klaus Graf ausführt.²⁰ Zudem verweist Graf auf den zeitgenössischen Weltchronisten und Universitätsprofessor Naukler. Dieser soll die Universitätsgründung in Tübingen (1477), die Vereinigung der Lande, sowie die Verbesserung der Stifte durch die „Berufung der Brüder vom gemeinsamen Leben“²¹ zu den bedeutendsten Taten Eberhards gezählt haben. Weitere politische Leistungen des Grafens werden im Zuge des historischen Kontextes im nächsten Kapitel eingehender beleuchtet. Ferner gab es auch Stationen in seinem Leben, die für ihn wohl prägend gewirkt hatten, wie seine sechsmonatige Pilgerreise ins Heilige Land (1468), auf der er zum Ritter vom Heiligen Grab geschlagen wurde, die Eheschließung mit der oberitalienischen Adligen Barbara Gonzaga von Mantua (1474), seine Wallfahrt nach Rom, die er im Jahre 1482 antrat, sowie die Herzogserhebung durch Kaiser Maximilian I. auf dem Wormser Reichstag 1495.²² Jedoch war Eberhard in seinen letzten Jahren nicht mehr bei bester Gesundheit und das viele beschwerliche Reisen trug sein Übriges bei. Sieben Monate nach Erhalt der Herzogswürde erlag er am 24. Februar 1496 unter qualvollen Schmerzen seiner Krankheit.²³

Dr. Johannes Widmann, genannt „der Möchinger“²⁴, war ein überregional bekannter Mediziner, der um 1440/44 geboren wurde. Er besuchte mehrere Universitäten und immatrikulierte sich 1459 an der Universität Heidelberg. Danach setzte er sein Studium in Pavia (Oberitalien) fort. Dort lernte er auch den berühmten Medizinprofessor Giovanni Marliani kennen, der sein Lehrer wurde. Es folgte ein Studienaufenthalt in Padua, bevor er 1469 sein Studium mit dem Titel *Doktor der Medizin und Chirurgie* abschloss.²⁵

Nach seiner Promotion war er als Arzt in Ingolstadt und Ulm tätig, bis er sich 1474 an der Universität Ingolstadt einschrieb. Ein Jahr später bekleidete er die Stelle als Leibarzt des Markgrafen Christoph I. von Baden. Diese Tätigkeit führte er acht Jahre aus, ging

¹⁹ Stälin, Eberhard im Bart, S. 557.

²⁰ Klaus Graf, Eberhard im Bart und die Herzogserhebung 1495, in: 1495, Württemberg wird Herzogtum (Begleitbuch zur Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart vom 20. Juli bis 3. Oktober 1995), hrsg. v. Hauptstaatsarchiv Stuttgart Stuttgart 1995, S. 9–10.

²¹ Graf, Eberhard im Bart, S. 9–10.

²² Felix Heinzer, Heinrich von Württemberg und Eberhard im Bart. Zwei Fürsten im Spiegel ihrer Bücher, in: Der Württembergische Hof im 15. Jahrhundert (Beiträge einer Vortragsreihe des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte), hrsg. v. Peter Rückert Stuttgart 2006, S. 149–163, hier S. 152–153.

²³ Pfister, Eberhard, S. 323.

²⁴ Für den Beinamen Möchinger gibt es auch die Schreibvarianten „Machinger“, „Maichinger“ und „Mechinger“, benannt nach seinem Geburtsort Maichingen in Württemberg.

²⁵ Zitter, Leibarzte, S. 111–112.

anschließend ein Jahr nach Straßburg, ehe er 1484 von Graf Eberhard V. (im Bart) als Professor an die neugegründete Tübinger Universität gerufen und 1491 zu dessen Leibarzt bestellt wurde. Zwei Jahre darauf ernannte ihn der Graf zu seinem Hofarzt auf Lebenszeit, und setzte ihn als Inspektor über die Siechenhäuser in Württemberg ein. 1495 begleitete er den erkrankten Grafen zum Wormser Reichstag.

Im Winter 1495 verschlechterte sich der gesundheitliche Zustand des Herzogs zunehmend. Die Rede ist von „Fieber, roter Ruhr und Blasengeschwüren“.²⁶ Auch Widmann konnte das Leiden nicht heilen. Auf den Krankheitsverlauf wird hier nicht näher eingegangen, da dieser im letzten Kapitel abgehandelt wird. Nachdem das Gerücht laut wurde, dass Widmann Schuld am Tod des Herzogs trage, bekam er nur schwer eine neue Anstellung. Erst ab 1498 fand er sich erneut als Leibarzt eines Herzogs wieder, nämlich bei Ulrich von Württemberg. Es heißt, dass er bis 1513 dieses Amt innehatte. Eine Stiftungsurkunde deutet darauf hin, dass Widmann mit seiner Frau ab 1522 in Pforzheim ansässig gewesen und ebenda am 31. Dezember 1524 verstorben sei.²⁷

Während seiner Tätigkeit als Arzt verfasste er zudem zahlreiche Schriften, wie die Abhandlung, die sich mit den Ursachen der Pest, auseinandersetzt, ein Traktat über die Franzosenkrankheit (Syphilis), sowie eine Monographie über einen Badeort, um nur einige davon zu nennen.²⁸ Für seine Zeit war Widmann ein ausgezeichnete Theoretiker und Praktiker im medizinischen Bereich, was ihm viel –auch überregionales– Ansehen brachte, obgleich es einige Zeitgenossen gab, die aufgrund Eberhards Tod, in ihm nicht mehr den glorreichen Mediziner von einst gesehen hatten.²⁹

Historischer Kontext

Das württembergische Herrschaftsgebiet war im späten 15. Jahrhundert zu einem der wichtigsten Territorien angewachsen und dessen Herrscher zählten mit zu den Mächtigsten im Südwesten des Reiches.³⁰ Die gezielte Verwaltungspolitik, als auch die Errichtung von Behörden- und Gerichtswesen führte im 15. Jahrhundert zu einer Festigung des württembergischen Eigentums. Im Jahr 1442 wurde Urach-Württemberg und Stuttgart-Württemberg durch Ludwig I. und seinen Bruder Ulrich V geteilt.³¹ Erst 1482 kam es zur Wiedervereinigung der beiden Landesteile dank Graf Eberhard V. im Münsinger Vertrag. Durch sein Einwirken auf eine Einführung der Unteilbarkeit des Landes und der Festsetzung einer geregelten Erbfolge, kam es zu einer Vielzahl an abgeschlossenen

²⁶ Arno Mentzel-Reutters, *Medizin in der Frühzeit der Universität Tübingen*, in: *Medizin, Jurisprudenz und Humanismus in Nürnberg um 1500* (Prickheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 24), hrsg. v. Franz Fuchs, Wiesbaden 2010, S.91–127, hier S. 106–107.

²⁷ Ebd., S. 108

²⁸ Zitter, *Leibärzte*, S. 116–117.

²⁹ Mentzel-Reutters, *Medizin*, S. 127.

³⁰ Mertens, *Württemberg*, S. 27–44.

³¹ Ebd., S. 85–91.

Verträgen zwischen Eberhard und den Angehörigen der Stuttgarter Linie (Graf Ulrich und dessen Söhne Graf Eberhard, dem Jüngeren und Heinrich). Der oben genannte Münsinger Vertrag regelte nicht nur die Unteilbarkeit der Lande auf ewige Zeiten, sondern führte auch die „Senioratserbfolge“³² ein und bestimmte Eberhard im Bart, sowie dessen Vetter Graf Eberhard, den Jüngeren als alleinigen Herrscher von Württemberg. In den Jahren von 1485 bis 1492 folgten weitere Verträge, die einen enormen Stellenwert auf die Entwicklung des württembergischen Ständewesens hatten. Ebenso trat Eberhard dem Schwäbischen Bund bei, der dem Landfrieden dienen sollte. Am 21. Juli 1495 auf dem Reichstag zu Worms wurde er schließlich zum Herzog erhoben und die Unteilbarkeit der Lande, sowie das „Erstgeburtenrecht“³³ wurden dem Reichsgesetz hinzugefügt. Eberhard betätigte sich nicht nur innenpolitisch. Er trat auch als erfolgreicher Kulturpolitiker auf, indem er das Klosterwesen reformierte und das Bildungswesen verbesserte, dadurch dass er die Universität Tübingen gründete und zahlreiche Gelehrte an seinen Hof holte.³⁴ Das Herzogtum Württemberg befand sich unter der Regentschaft Eberhards in kulturell- und territorial-politischer Sicht, demnach in einer guten Lage. Nach Eberhards Tod verbreitete sich das Gerücht, dass Eberhards Leibarzt ihn falsch behandelt haben soll. Aufgrund dieser Beschuldigung, sah sich die Schwester des Herzogs veranlasst, den kranken Friedrich zu warnen und verfasste den, im vorherigen Abschnitt vorgestellten, Brief.

Einblick in die mittelalterliche Medizin

3.1. Galens Lehre

Die Humoralpathologie war das führende Krankheitskonzept des Mittelalters. Es basierte auf Galens (ca.120-210 n. Chr.) Vier-Säfte-Lehre. Dieser Lehre nach bestand der Körper aus den vier Säften: Schleim (im Gehirn), Blut (in den Arterien und Venen), gelbe oder rote Galle (in der Leber) und schwarze Galle (in der Milz).³⁵ Gesund war jene/r, bei dem sich die vier Säfte im Gleichgewicht befanden. Bestand hingegen ein Ungleichgewicht, eine sogenannte Dyskrasie, mussten Heilmethoden wie Aderlass, Schröpfen, Purgierung³⁶ oder Kauterisation³⁷ angewandt werden, um den verdorbenen Saft aus dem

³² Stälin, Eberhard im Bart, S. 557–558.

³³ Ebd.

³⁴ Ebd.

³⁵ Goltz, Pharmazie, S. 99–101.

³⁶ *Medizinischer Ausdruck für „Abführen“*, [<http://www.duden.de/rechtschreibung/purgieren>], eingesehen 26.02.2013.

³⁷ *Zerstörung (von krankem Gewebe) durch Brennen oder Ätzen*, [<http://www.duden.de/rechtschreibung/Kauterisation>], eingesehen 26.02.2013.

Körper zu leiten und ein Säfte-Gleichgewicht (Eukrasie) und somit die Gesundheit wiederherstellen zu können.³⁸

Galens Theorie, die seit der Antike Allgemeingültigkeit besaß, beschrieb jedoch nicht bloß den Gesundheits- beziehungsweise Krankenzustand eines Lebewesens, sondern auch die „Konstitutionstypen“³⁹. Zudem werden zwei Auslöser von physischem Leiden genannt, die vermehrt aufgetreten sind. Einerseits war es der gesundheitsschädigende Überfluss eines Saftes, andererseits dessen Verderbtheit. Deshalb wurde zum Ausleiten des Übels häufig die Methode des Aderlasses, Schröpfens oder des Purgierens durchgeführt.⁴⁰

Heilmethoden: Aderlass, Schröpfen und Purgieren

Da davon ausgegangen werden kann, dass Dr. Widmann Eberhard zur Ader gelassen und die Schröpfung bei ihm durchgeführt hatte, erfolgt zuerst eine Definition der beiden Heilmethoden. Nachfolgend wird die Purgierung kurz beschrieben. Für diesen Behandlungsansatz ist kein Indiz in der Quelle vorhanden, jedoch war es eine gängige Methode der praktizierenden Ärzte des Mittelalters, sodass sie in dieser Arbeit Erwähnung finden soll.

Beim Aderlass schnitt man eine Vene an, um ihr Blut entnehmen zu können.⁴¹ Je nach Krankheit wurden verschiedene Blutadern angeritzt. Um die richtige Stelle zu finden, bezog man sich auf ein sogenanntes Aderlassmännchen, auf dem Venen eingezeichnet waren, die man mit bestimmten Organen in Beziehung brachte.⁴²

Bei der Schröpfung hingegen, erhitze man Schröpfköpfe, die auf die zuvor angeritzte Hautstelle platziert wurden. Dies sollte einen linden Aderlass ermöglichen.⁴³ Wandte der Arzt eine Purgierung an, verabreichte er seinem Patienten ein Mittel, das zum Abführen des Darminhalts führte.⁴⁴ Alle drei genannten Behandlungsmethoden wurden in der Praxis als Therapieform eingesetzt. Galens Lehre nach sollten sie das Säfte-Gleichgewicht wiederherstellen.

³⁸ Wolfgang Eckart, *Geschichte der Medizin*, Heidelberg 2009⁶, S. 45.

³⁹ Goltz, *Pharmazie*, S. 102–103.

⁴⁰ Ebd.

⁴¹ Heinz Flamm/Karl Mazakarini (Hrsg.), *Bader, Wundarzt, Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg*, Begleitpublikation zur Ausstellung der Klosterneuburger Kulturgesellschaft von 1996, Klosterneuburg 1996, S. 91–92.

⁴² Herbert Reier, *Leben, Krankheiten und Heilungen im Mittelalter (800–1400)*, Kiel 1987, S. 251.

⁴³ Heinrich Schipperges (Hrsg.), *Geschichte der Medizin in Schlaglichtern*, Mannheim 1990, S. 96.

⁴⁴ Goltz, *Pharmazie*, S. 150.

Dr. Widmanns Therapieverfahren am Fallbeispiel des erkrankten Eberhards im Bart

Anhaltspunkte, die auf das an Eberhard angewandte Therapieverfahren hinweisen, begegnen uns in den Quellen zum größten Teil als Indizien, woraus nur Vermutungen geäußert werden können. Aus Pfisters „Eberhard im Bart“⁴⁵ geht hervor, dass der Graf in seinem Leben mehrfach von Krankheiten geplagt wurde. Nachdem er geschwächt, von einer schweren Erkrankung, erneut seinen Amtstätigkeiten mit großem Eifer nachging und mit 50 Jahren am Wormser Reichstag teilnahm, verschlimmerte sich sein Befinden. Er hatte nur noch sieben Monate bis zu seinem Tod, die er vermehrt in Tübingen verbrachte.

Wie man anhand der Quelle, die dieser Arbeit zugrunde liegt, entnehmen kann, machten einige Zeitgenossen, so zum Beispiel Gräfin Elisabeth, Widmann für den Tod des Herzogs verantwortlich: „*Kehrt euch nit gar an doctor Machinger! Dan es ist das geman geschrey [...], er hab herzog Eberhard ertod.*“⁴⁶ Anhand der Quelle soll nun untersucht werden, ob dieser Vorwurf angemessen war. Des Weiteren wird der Behandlungsverlauf, wie er hätte stattfinden können, skizziert:

Eine der ersten Behandlungsmethoden war wohl das Verabreichen von Arznei. So heißt es „*er [...] hab im erzeney geben*“⁴⁷, jedoch in einem Übermaß, denn „*das hab so ser an im uberhant genumen*“⁴⁸, sodass „*man im die stul nit konen stellen.*“⁴⁹ Damit ist gemeint, dass Widmann, trotz Medizingabe den Durchfall nicht stoppen konnte. Als letzte Möglichkeit versuchte er es mit dem Aderlass, der „*das blut oben und unden hat von im getriben*“⁵⁰, doch ohne Erfolg, weil „*da sey er [Eberhard] gestorben.*“⁵¹ Dass die Verabreichung von Medizin und Durchführung des Aderlasses bei Eberhard Anwendung fanden, wird aus dem Brief ersichtlich. Nun stellt sich die Frage, welche Methoden, die in der Quelle nicht erwähnt werden, zusätzlich stattfanden.

Ob Widmann dem Herzog Abführmittel gab, kann man mittels der Quelle nicht beurteilen. Falls er von einem Säfte-Ungleichgewicht als Krankheitsursache ausging, wäre es durchaus möglich, dass er eine Purgierung vorgenommen hatte. Der Durchfall würde darauf schließen, jedoch ist es wahrscheinlicher, dass es sich dabei um eine Dysenterie handelte. Bezieht man sich auf Pfister, litt Eberhard an „Fieber, Durchfall, Steinbeschwerden, zuletzt [an] Blasengeschwüre[n]“⁵² und auch Mentzel erwähnt

⁴⁵ Pfister, Eberhard, S. 322–323.

⁴⁶ Steinhausen, Privatbriefe, S. 318 (Nr. 470).

⁴⁷ Ebd.

⁴⁸ Ebd.

⁴⁹ Ebd.

⁵⁰ Ebd.

⁵¹ Ebd.

⁵² Pfister, Eberhard, S. 324.

Symptome wie „Fieber, rote[] Ruhr und Blasengeschwüre“⁵³. Allem Anschein nach war Eberhard an einem Darminfekt erkrankt, worauf der blutige Durchfall hinweisen könnte. Genauer gesagt, handelte es sich vermutlich um die rote Ruhr, auch Dysenterie genannt. Sie ist eine Infektionskrankheit, die durch Erreger des Ruhrbakteriums verursacht wird.⁵⁴ Eine Übertragung erfolgt durch verschmutzte Lebensmittel, wie Wasser und Nahrung, aber auch durch Handkontakt und Fliegen.⁵⁵ Der Erkrankte leidet unter massiven und schmerzvollen Durchfällen, die entweder mit Blut (daher der ableitende Name *rote Ruhr*) oder mit Schleim (*weiße Ruhr*) beigesetzt sind.⁵⁶

Als Begleiterscheinung trat bei Eberhard das Fieber auf. Da Fieber im Mittelalter als eigene Krankheit und nicht als begleitendes Symptom angesehen wurde, könnte Dr. Widmann auch eine Bestimmung der Fieber-Verlaufsform, sowie eine Charakterisierung der Pulsart als Diagnoseform durchgeführt haben.⁵⁷ Bei den daneben auftretenden Steinbeschwerden⁵⁸, die Pfister erwähnt, handelte es sich eventuell um Blasen- und Nierensteine.⁵⁹

Zuletzt soll näher auf das „Blasengeschwür“⁶⁰, das in beiden Werken genannt wird, eingegangen werden. Folgt man den Aussagen des Bischofs Gregor von Tours, dem bekannten Chronisten des 6. Jahrhunderts, waren Blasengeschwüre in Verbindung mit Dysenterie bereits ihm und seinen Zeitgenossen bekannt. Anzeichen für die unter dem Namen „innere Blattern“⁶¹ aufgeführte Krankheit waren unter anderem Fieber und Nierenschmerzen⁶². Dieser Name ging auf die Schröpfmethode zurück. Nachdem der Medizinkundige Schröpfköpfe auf bestimmte Körperpartien gesetzt hatte, entstanden eitriges Blasen, die aufplatzten.⁶³ Die Blasengeschwüre auf Eberhards Körper sind ein wichtiger Hinweis dafür, dass auch Widmann an ihm eine Schröpfung vorgenommen haben könnte.

Fazit

Während der Herausarbeitung des Hauptteils dieser Arbeit ergaben die Recherchen wichtige Aufschlüsse zur Beantwortung der Forschungsfrage. Die Heilmethoden, die Widmann anwandte, fanden im Mittelalter allgemeinen Konsens, wie im dritten Kapitel

⁵³ Mentzel-Reuters, *Medizin*, S. 106–107.

⁵⁴ Jacques Ruffié/ Jean-Charles Sournia, *Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit*, München 1993, S. 78.

⁵⁵ Kay Peter, *Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter*, Darmstadt 2005, S. 79.

⁵⁶ Margit Sollbach-Papeler, *Historisches Centrum Hagen, Die Ruhr-Epidemie von 1795/1796 in Hagen*, 01.09.2002, [<http://historisches-centrum.de/einblicke/02/200207.html>], eingesehen 20.02.2013.

⁵⁷ Goltz, *Pharmazie*, S. 124.

⁵⁸ Pfister, *Eberhard*, S. 324.

⁵⁹ *Steinbeschwerde*, in: *Grimm Wörterbuch; Grimm Wörterbuch 18*, Sp. 2047.

⁶⁰ Pfister, *Eberhard*, S. 324; Mentzel, *Medizin*, S. 106–107.

⁶¹ Jankrift, *Mit Gott und schwarzer Magie*, S. 103

⁶² Ebd.

⁶³ Ebd.

bereits näher ausgeführt wurde. Alle Therapieformen, von der Arzneimittelgabe bis hin zum Aderlass hatten eins gemeinsam: Den Glauben um das Wissen der Vier-Säfte-Lehre. Aufgrund dessen kann Widmann nicht der Vorwurf gemacht werden, dass er im Zuge einer Fehldiagnose die falsche Behandlungsvariante wählte. Am Beispiel von Graf Eberhards Erkrankung kann gezeigt werden, dass Widmann sich bloß auf seine theoretischen Kenntnisse und seine praktischen Erfahrungen berufen hatte und dementsprechend handelte. Nachdem er den blutigen Durchfall durch Gabe von Medikamenten nicht lindern konnte, griff er auf den Aderlass zurück. Galens Lehre nach musste der verdorbene Saft, der die Krankheit verursachte, ausgeleitet werden. Was Widmann und seine Zeitgenossen jedoch nicht wussten, war, dass eine übermäßige Blutabnahme den Patienten schwächte und die Heilungschance minderte. Die vorherigen Ausführungen zeigen, dass es denkbar wäre, dass der Doktor auch mit Schröpfköpfen arbeitete. Indiz dafür bringen die Blasen an Eberhards Körper. Angesichts der spärlichen Quellenlage, kann über die genaue Therapieform nur spekuliert werden.

Erwiesen hat sich im Laufe der Nachforschungen allerdings, dass Elisabeths Vorwurf nicht gerechtfertigt war. Widmann, ein herausragender Mediziner des 15. Jahrhunderts, versuchte mit den Mitteln seiner Zeit, die ihm zur Verfügung standen, seinen Herrscher zu heilen. Bereits unzählige Male zuvor konnte er sein medizinisches Geschick unter Beweis stellen und seine Patienten, unter anderem auch Eberhard, erfolgreich behandeln.⁶⁴ Da es sich bei Dysenterie um eine Krankheit handelte, die im Mittelalter viele Todesopfer forderte, ist es demnach nicht verwunderlich, dass Herzog Eberhard ebenfalls daran starb.⁶⁵

Dass Elisabeths Vorwurf nur zu einer kurzweiligen Rufschädigung Widmanns führte, verdeutlicht, dass die Menschen, auch nach Eberhards Tod, noch Vertrauen in seine Fähigkeit als Arzt gesetzt hatten.⁶⁶ Ob man Elisabeth nun Glauben schenkt, dass Eberhard bei anderer Behandlung hätte gerettet werden können, bleibt jedem selbst überlassen.

Literatur

Baader, Gerhard/Keil, Gundolf (Hrsg.), *Medizin im mittelalterlichen Abendland (Wege der Forschung 363)*, Darmstadt 1982.

Eckart, Wolfgang, *Geschichte der Medizin*, Heidelberg 20096.

Flamm, Heinz/Mazakarini, Karl (Hrsg.), *Bader, Wundarzt, Medicus. Heilkunst in Klosterneuburg, Begleitpublikation zur Ausstellung der Klosterneuburger Kulturgesellschaft von 1996*, Klosterneuburg 1996.

⁶⁴ Pfister, Eberhard, S. 323.

⁶⁵ Jankrift, *Mit Gott und schwarzer Magie*, S. 79.

⁶⁶ Mentzel-Reuters, *Medizin*, S. 108.

Goltz, Dietlinde, Mittelalterliche Pharmazie und Medizin dargestellt an Geschichte und Inhalt des Antidotarium Nicolai. Mit einem Nachdruck der Druckfassung von 1471. Veröffentlichungen der Internationalen Gesellschaft für Geschichte der Pharmazie (Neue Folge 44), Stuttgart 1976.

Graf, Klaus, Eberhard im Bart und die Herzogserhebung 1495, in: 1495, Württemberg wird Herzogtum (Begleitbuch zur Ausstellung des Hauptstaatsarchivs Stuttgart im Württembergischen Landesmuseum Stuttgart vom 20. Juli bis 3. Oktober 1995), hrsg. v. Hauptstaatsarchiv Stuttgart, Stuttgart 1995, S. 9–10.

Grimm, Jacob/Grimm, Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, München 1984.

Heinzer, Felix, Heinrich von Württemberg und Eberhard im Bart. Zwei Fürsten im Spiegel ihrer Bücher, in: Der Württembergische Hof im 15. Jahrhundert (Beiträge einer Vortragsreihe des Arbeitskreises für Landes- und Ortsgeschichte), hrsg. v. Peter Rückert Stuttgart 2006, S. 149–163.

Holzapfel, Julian, Fürstenkorrespondenz, in: Höfe und Residenzen im spätmittelalterlichen Reich. Hof und Schrift (Residenzforschungen, 15 III), hrsg. v. Werner Paravicini/ Jan Hirschbiegel (Bearb.)/Jörg Wettlaufer (Bearb.), Ostfildern 2007, S. 306–317.

Jankrift, Kay Peter, Mit Gott und schwarzer Magie. Medizin im Mittelalter, Darmstadt 2005.

Mentzel-Reuters, Arno, Medizin in der Frühzeit der Universität Tübingen, in: Medizin, Jurisprudenz und Humanismus in Nürnberg um 1500 (Prickheimer Jahrbuch für Renaissance- und Humanismusforschung 24), hrsg. v. Franz Fuchs, Wiesbaden 2010, S.91–127.

Mertens, Dieter, Reuchlins Landesherr Eberhard im Bart. Variationen zum Thema „Politik und Humanismus“, in: Reuchlin und die politischen Kräfte seiner Zeit, hrsg. v. Stefan Rhein, Sigmaringen 1998, S. 225–249.

Mertens, Dieter, Württemberg, in: Handbuch der Baden-Württembergischen Geschichte, 2. Die Territorien im Alten Reich (Im Auftrag der Kommission für geschichtliche Landeskunde), hrsg. v. Meinrad Schaab/Hansmartin Schwarzmaier, Stuttgart 1995, S. 1–163.

Reier, Herbert, Leben, Krankheiten und Heilungen im Mittelalter (800–1400), Kiel 1987.

Ruffié, Jacques/Sournia, Jean-Charles, Die Seuchen in der Geschichte der Menschheit, München ²1993.

Schipperges, Heinrich (Hrsg.), Geschichte der Medizin in Schlaglichtern, Mannheim 1990.

Zitter, Miriam, Die Leibärzte der württembergischen Grafen im 15. Jahrhundert (1397–1496). Zur Medizin an den Höfen von Eberhard dem Milde bis zu Eberhard im Bart, (Tübinger Bausteine zur Landesgeschichte, 1), Tübingen 2000.

Internet

Duden, o. D., [<http://www.duden.de/rechtschreibung/purgieren>], eingesehen 26.02.2013.

Duden, o. D., [<http://www.duden.de/rechtschreibung/Kauterisation>], eingesehen 26.02.2013.

GeneAll, deutschsprachige Website eines globalen Projektes für Familienkunde und Ahnenforschung, o. D., [http://www.geneall.net/D/per_page.php?id=136858], eingesehen 09.12.2012.

Hirsch, Theodor, Friedrich der Aeltere, in: Allgemeine Deutsche Biographie 7 (1878), S. 480, o. D. [<http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008365/images/index.html?seite=482>], eingesehen 20.02.2013.

Landesbibliographie Baden-Württemberg, Personendatenbank, 02.02.2012, -[<http://www.statistik-bw.de/LABI/PDB.asp?ID=136924743>], eingesehen 09.12.2012.

Sollbach-Papeler, Margit, Historisches Centrum Hagen, Die Ruhr-Epidemie von 1795/1796 in Hagen, 01.09.2002, [<http://historisches-centrum.de/einblicke/02/200207.html>], eingesehen 20.02.2013.

Stälin, Paul Friedrich, Eberhard im Bart, in: Allgemeine Deutsche Biographie 5 (1877), S. 557, o. D. [<http://daten.digital-sammlungen.de/bsb00008363/images/index.html?seite=559>], eingesehen 20.02.2013.

Quellen

Pfister, Johann Christian, Eberhard im Bart, erster Herzog zu Wirtemberg, in: Achten, großentheils[!] handschriftlichen, Geschichtquellen[!], Tübingen 1822.

Steinhausen, Georg (Hrsg.), Deutsche Privatbriefe des Mittelalters. Fürsten und Magnaten, Edle und Ritter, 1 (Denkmäler der deutschen Kulturgeschichte. Erste Abteilung Briefe), Berlin 1899.

Dominique Karner ist Studentin der Geschichte im 5. Semester an der Universität Innsbruck. Dominique.Karner@student.uibk.ac.at

Zitation dieses Beitrages

Dominique Karner, Medizinische Versorgung im Mittelalter am Fallbeispiel des an Ruhr erkrankten Eberhards im Bart, in: *historia.scribere* 6 (2014), S. 207–201, [<http://historia.scribere.at>], 2013–2014, eingesehen 1.3.2014 (=aktuelles Datum).

© Creative Commons Licences 3.0 Österreich unter Wahrung der Urheberrechte der AutorInnen.

